

die Antwort des Präsidenten auf alle Rassen-Probleme im Süden in „Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung“ und in Bemühungen hinter den Kulissen bestanden, Demonstrationen zu verhüten. Während der Angriffe der Polizei auf Neger-Demonstranten wurde wiederholt von prominenten Persönlichkeiten des amerikanischen öffentlichen Lebens und von Neger-Führern überall im Lande der Ruf nach einem Eingreifen des Bundes erhoben. Doch alle diese Ersuchen wurden zurückgewiesen.

Erst als Schwarze nach den Bombenanschlägen Vergeltung übten, gab der Präsident seine Zurückhaltung auf und sandte einsatzbereite und für die „Unterdrückung von Unruhen“ ausgebildete Bundestruppen in nahegelegene Militärlager.

Nachdem er sich wochenlang zum Kern des Konfliktes nicht geäußert hatte, sprach der Präsident einige Tage, nachdem die Situation den kritischen Punkt erreicht hatte, einmal von den „berechtigten Forderungen“ der Neger von Birmingham. Für viele Neger war das nur eine Wiederholung seines Auftritts im vergangenen Jahr, als er Truppen nach Oxford, Mississippi, sandte, die einen einzelnen Neger-Studenten schützen sollten, der dort die Universität zu betreten versuchte. Nachdem Weiße sich eine ganze Nacht lang ausgetobt und auch Bundes-Offiziere angegriffen hatten, wandte sich der Präsident über den Rundfunk an die Nation und machte „Recht und Ordnung“ geltend. Nicht ein einziges Mal sprach er von Hilfe für die Schul-Integration! Nicht ein einziges Mal verteidigte er die Rechte der Schwarzen! Stattdessen pries er die Geschichte dieses gewalttätigsten aller rassistischen Staaten!

(II. Teil folgt) (Aus dem Englischen)

Dr. Arno Klönne:

Katholische Kirche und Nationalsozialismus (I)

„Die Politik des Papstes Johannes XXIII. desavouiert die seines Vorgängers und kritisiert damit alle Katholiken, die ihr damals gefolgt sind und ihr heute weiter folgen wollen. Den ‚Kampf gegen den Bolschewismus‘ verteidigt man in der Nachfolge Pius' XII. Es könnte also sein, daß man in Pius gar nicht den Papst, sondern eine Ideologie verteidigt.“ werkheite, 5/63

Was kaum zu erwarten war, ist in den letzten Monaten geschehen: Die Einführung des „Stellvertreters“ von Rolf Hochhuth im Westberliner Theater am Kurfürstendamm hat die Diskussion über die Rolle der katholischen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus mit einem Schlage zu einer öffentlichen Sache gemacht. Der Stoff der Diskussion — die in sämtlichen seriösen und auch in weniger seriösen Zeitungen der Bundesrepublik, im Rundfunk, in Forumgesprächen u. ä. geführt wird — beschränkt sich dabei keineswegs auf das von Hochhuth eigentlich gemeinte Thema, nämlich die persönliche Stellung Pius des XII. insbesondere zur Frage der Judenpolitik des Dritten Reiches, sondern bezieht darüber hinaus fast sämtliche Aspekte des zeitgeschichtlichen Kapitels „Katholizismus und Nationalsozialismus“ mit ein. Offenbar ist erst durch Hochhuth die Debatte auch über andere Beiträge zum Thema (so vor allem frühere Veröffentlichungen in den „werkheften“ und im „Hochland“, Hans Müllers „Katholische Kirche und Nationalsozialismus“ und Carl Amerys „Die Kapitulation“) in aller Breite in Gang gekommen.

Ein Ergebnis dieser Debatte sei vorweg konstatiert: Der Mythos vom generellen katholischen Widerstand gegen das NS-Regime ist nicht mehr haltbar. Der Katholizismus ist in der Bundesrepublik Jahre hindurch, für die breite Öffentlichkeit kaum bestritten, als Hort der Gegnerschaft zum Nationalsozialismus erschienen, eine Interpretation der Zeitgeschichte, die zugleich die demokratische Standfestigkeit des deutschen politischen Katholizismus heute als über jeden Zweifel erhaben hinzustellen geeignet war. Böckenförde, Hans Müller und andere ihrer Kirche zugetane Katholiken, die dem Verhältnis des Katholizismus zum Dritten Reich kritisch nachgingen, hatten diese gängige Wertung fast nur bei Fachhistorikern oder beim kleinen Kreis der sogenannten „Linkskatholiken“ in Frage stellen können. Seit dem „Fall Hochhuth“ indessen hat die sachgerechte historische Analyse öffentliche Aufmerksamkeit; damit hat ein Prozeß begonnen, der dem Katholizismus und der deutschen Demokratie nur nützlich sein kann.

Damit soll nicht gesagt sein, daß kritische Durchforschung der eigenen Vergangenheit im deutschen Katholizismus keinen Widerstand mehr fände. Der Fall Hochhuth hat auch gezeigt, wie massiv solcher Widerstand noch auftreten kann.

I.

Die These Hochhuths, daß Pius XXII. zu Auschwitz geschwiegen habe, ist eigentlich nicht neu. In Gerhard Schoenberners Dokumentensammlung „Der gelbe Stern“ findet sich eine Äußerung des ehemaligen deutschen Botschafters beim Vatikan, Ernst von Weizsäcker, der im Oktober 1943 in einem Kurierbrief an das Auswärtige Amt in Berlin schrieb: „Der Papst hat sich, obwohl dem Vernehmen nach von verschiedenen Seiten bestürmt, zu keiner demonstrativen Äußerung gegen den Abtransport der Juden aus Rom hinreißen lassen. Obgleich er damit rechnen muß, daß ihm diese Haltung von seiten unserer Gegner nachgetragen und in den protestantischen Kreisen in den angelsächsischen Ländern zu propagandistischen Zwecken gegen den Katholizismus ausgewertet wird, hat er auch in dieser heiklen Frage alles getan, um das Verhältnis zu der deutschen Regierung und den in Rom befindlichen Stellen nicht zu belasten.“

Die Feststellung, daß Pius XII. — aus welchen Gründen auch immer — den deutlichen Protest gegen die Judenvernichtung im Dritten Reich unterlassen hat, ist historisch nicht bestritten. Entrüstung erhob sich, als Hochhuth diese Feststellung dramatisierte und damit öffentliches Urteil über das Verhalten Pius XII. erzwang. Soweit solche Entrüstung sich in Begriffen wie „Dreck“ (Pater Leppich), „Verlogene Infamie, Sudelei“ (KNA), „Leichenschändung“ u. ä. äußert, disqualifiziert sie sich für den Leser des Hochhuth'schen Stückes ohne weiteres. Auch Anwürfe, daß Hochhuth den „Papst als Ungeheuer zeichne“, „von einem fanatischen antikatholischen Vorurteil getrieben“ sei, „die wirklichen NS-Verbrecher entschuldigen“ wolle, erweisen sich für denjenigen, der den „Stellvertreter“ gelesen hat, sofort als unhaltbar. Der Ruf nach der Unterdrückung des Hochhuth'schen Stückes durch den Staat schließlich (dem die Bundesregierung dann mit einer offiziellen Verurteilung des Werkes durch Bundesminister Schröder entgegenkam) kann nur als ein weiterer Zug in jenem Spiel registriert werden, das dem Abbau der freien Meinungsäußerung in der Bundesrepublik dienen soll und an dem sich „ordnungsliebende“ Katholiken nicht an letzter Stelle beteiligen.

Als Argument ernst zu nehmen ist hingegen die Stellungnahme der deutschen Bischöfe, in der es u. a. heißt: „Das deutsche Volk schuldet Pius XII. vor allem Dank für das väterliche Wohlwollen, das er ihm nach dem verlorenen Kriege erwiesen hat. Seine Hilfsbereitschaft und sein Gerechtigkeitssinn haben zuerst dem deutschen Volk wieder den Weg in die Völkergemeinschaft erschlossen.“

Nun ist nicht anzuzweifeln, daß Pius XII. in der Tat besondere Sympathien für Deutschland hatte. Die Frage ist aber, ob diese Sympathien für das deutsche Volk nicht so unheilvoll mit Sympathien für die autoritären Züge der deutschen Politik (gewiß nicht gerade in der extremen Fassung des Hitlerstaates . . .) übereingingen, daß Pius XII. den Schritt zur eindeutigen Verurteilung der Maßnahmen des NS-Staates nicht tat. Bedenkt man die Konsequenzen der Argumentation der deutschen Bischöfe (von dem seltsam traditionellen Begriff „verlorener Krieg“ ganz zu schweigen), so eröffnen sich Ausblicke in eine gefährliche Identifikation „deutscher“ und nationalsozialistischer Interessen. Bedenkenswert ferner die Meinung von Wilhelm Alff, der in der FAZ Hochhuth den Vorwurf macht, dem „Mythos einer päpstlichen Autorität“ verfallen zu sein und den Irrtum zu verbreiten, „ein wenig Entschlußfreudigkeit, Mut und Selbstlosigkeit würden die Dinge schon ins Lot gebracht haben.“ So einleuchtend dieses Argument sich auf den ersten Blick ausnimmt, es unterschlägt doch, daß Stellungnahmen des Papstes in jedem Falle politische Wirksamkeit innewohnt, und lenkt von der Frage ab, w a r u m denn Pius XII., der in anderen politischen Dingen durchaus Front bezog, sich gegenüber dem NS-Staat relativ tolerant zeigte.

Andere — katholische — Stimmen sind hier genauer. Hans Kühnert-Wolfskehl, keineswegs ohne Sympathien für Pius XII., ist überzeugt, daß ein Eingreifen des Papstes die Judenpolitik des NS-Staates durchaus hätte mäßigen können und die Existenz der Organisation „Kirche“ nicht aufs Spiel gesetzt hätte. Der Jesuit Karl Breunig sagt vorsichtig: „Man kann einem Menschen nur gerecht werden, wenn man sein Verhalten nicht allein aus seiner Einsicht, sondern auch aus seinen Hemmungen und inneren Unfreiheiten, seiner ‚Tradition‘ zu verstehen sucht.“ (Die Zeit) Und auch der Berliner Generalvikar Walter Adolph konzidiert immerhin: „Man kann durchaus der Ansicht sein, daß unter einem anderen Pontifex und unter einem anderen Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz noch die eine oder andere Erklärung massiver und konkreter erfolgt wäre.“

Sieht man von der Diskussion ab, mit welchen Mitteln und inwieweit im Detail die katholische Kirche der Vernichtung der Juden durch den NS-Staat hätte begegnen können, dann bleibt unter Christen nur zu sagen, was Friedrich Heer und Helmut Gollwitzer zum Fall Hochhuth (der gar nicht der Fall Hochhuth ist . . .) beitrugen:

„Unheimlich berühren mich seit vielen Jahren die in tausend und aber tausenden heiligen Meßfeiern von Millionen Gläubigen mitgebeteten Sündenbekenntnisse. Gedankenlos, mechanisch wird da ein Sündenbekenntnis ritualisiert, das, wenn es aktualisiert würde, Kräfte der Seele mobilisieren könnte . . .“ (Heer)

„Sich selbst vergeben, das ist die gottlose Bewältigung der Vergangenheit . . . Da klagt ein junger Dramatiker in einem Stück, das hier in Berlin mit großem Ernst gespielt wird, die Spitze der katholischen Kirche an, sie habe sich im entscheidenden Augenblick nicht solidarisch vor die gehetzten und in den Tod getriebenen Juden gestellt — und er hört als Antwort nicht das Eingeständnis der Schuld, wie es der katholische Dichter Reinhold Schneider niedergeschrieben hat, statt dessen antwortet man ihm von kirklicher Seite mit Entrüstung, Verteidigung und Selbstrechtfertigung . . .“ (Gollwitzer)

II.

Selbst wenn man Hochhuths Frage nach dem Anteil persönlicher Schuld des Papstes Pius XII. am Versagen gegenüber der verbrecherischen Judenpolitik in Deutschland offen läßt, dann bleibt doch noch die weitere, politische Frage: was denn die „Hemmungen“ und „inneren Unfreiheiten“, was denn die „Traditionen“ waren, die das Verhalten Pius' XII. mitbedingten.

KATHOLISCHE KIRCHE UND NATIONALSOZIALISMUS (I)

Friedrich Heer nennt als einen der wichtigsten Gründe „für die furchtbare Fehlentscheidung“ des Papstes Pius XII., „daß dieser (kein Freund der Demokratie, wie Heinrich Brüning bekennt) und nicht wenige hohe Kuriale unbewußt weit stärker als bewußt in Hitlers Krieg gegen Rußland eine mögliche Befreiung vom Kommunismus sahen.“

Das bestätigt auf ihre Weise auch die „Deutsche National- und Soldatenzeitung“, die Pius XII. gegen den „jugendlich naiven Mitläufer des Salonbolschewismus Hochhuth“ mit dem Argument verteidigt, Pacelli habe „wie kein zweiter um die Situation des bedingungslosen Entweder-Oder 1932 gewußt“.

Das bestätigt schließlich auch Pater Dr. Leiber SJ, der ehemalige Privatsekretär Pius XII.: „Man darf Vorsehung darin vermuten, daß die Kirche durch den Zweiten Weltkrieg gesteuert wurde von einem Papst, der ... gegen Unrecht, Gewalttat und Grausamkeit immer nur in allgemeiner Form, von wem immer und wo immer sie geschahen, Einspruch erhoben hat ... Es bleibt dabei: Von den beiden Systemen des Nationalsozialismus und Bolschewismus hat Pius XII., den Blick in die Weite und Zukunft gerichtet, den Bolschewismus für das gefährlichere gehalten ...“ (Münchener Kirchenzeitung) Zu der prinzipiellen Gleichsetzung von Kommunismus und deutschem Faschismus als „Äußerungsformen des gleichen Totalitarismus“, von denen der Kommunismus die gefährlichere sei (eine Konstruktion, die letzten Endes den NS-Staat rechtfertigt), soll hier nicht weiter Stellung genommen werden; gerade in bezug auf Pius XII. und Johannes XXIII. hat alles Notwendige dazu jüngst Walter Dirks geschrieben (Frankfurter Hefte, Mai 63). Anhand einiger weiterer Belege soll jedoch gezeigt werden, daß die vatikanische Politik gegenüber dem Dritten Reich tatsächlich nicht so sehr durch eine generelle politische Neutralität, sondern vielmehr durch den Vorzug bestimmt war, den man dem Nationalsozialismus gegenüber Sowjetrußland selbst noch angesichts der Judenvernichtung im NS-Staat gab.

Im April 1937 schrieb der damalige Kardinalstaatssekretär Pacelli an den deutschen Botschafter im Vatikan, der Heilige Stuhl verkenne „nicht die große Bedeutung, welche die Bildung innerlich gesunder und lebensfähiger politischer Abwehrfronten gegen die Gefahr des atheistischen Bolschewismus besitzt.“ Der Vatikan bekämpfe den Bolschewismus mit anderen Mitteln, billige jedoch „auch die Anwendung äußerer Machtmittel gegen die bolschewistische Gefahr.“ (Zitiert nach Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz)

Auch die offiziöse vatikanische Darstellung über den Zweiten Weltkrieg, Giovannettis „Der Vatikan und der Krieg“, läßt keinen Zweifel an der unterschiedlichen Beurteilung von Nationalsozialismus und Kommunismus. Dort wird z. B. die Stellungnahme des Osservatore Romano zum deutschen Feldzug gegen Polen zitiert, in der es hieß: „Zwei Kulturvölker kreuzen bereits die Waffen“, und in der jedes Verdikt über NS-Deutschland peinlichst vermieden wird. Der sowjetische Feldzug gegen Finnland hingegen wurde von derselben vatikanischen Zeitung als „kalt berechnetes Verbrechen“, als „aggressiver Akt nach dem Gesetz des Dschungels“ charakterisiert.

Den deutschen Überfall auf die UdSSR erklärt Giovannetti wie folgt: „Dem Reich verblieb, nachdem die Luftschlacht zur Eroberung Englands ein Fehlschlag geblieben war, zu Ende des Sommers 1941 nichts anderes als der Drang nach Osten, diesmal militärisch gesehen, um sich den nötigen Lebensraum zur Fortsetzung des Kampfes zu sichern.“

So erscheint es nur als folgerichtig, wenn Pius XII. Ende 1939 dazu aufforderte, „den Bruderkrieg zu beenden und die Kräfte gegen den gemeinsamen Feind, den Atheismus, zu vereinigen“. (Zitiert bei Deschner, „Abermals krähte der Hahn“.) Ähnliche Aufforderungen enthielt die vatikanische Politik bis in das Jahr 1944

hinein. Zutreffend, scheint mir, resümieren die „werkhefte“ in einem Beitrag über Pius XII.: „Der Papst kannte offenbar im Grunde nur einen wirklichen Feind: den Bolschewismus.“ (wh, 5/63).

Nun wäre es freilich kurzschlüssig, anzunehmen, diese politische Linie sei einzig der persönlichen Einstellung des Papstes Pius XII. zuzurechnen. Und in diesem Punkt dürfte Kritik an Hochhuth zutreffen: Die Politik gegenüber dem NS-Staat, die der Vatikan unter Pius XII. betrieb, ist nur zu verstehen vor dem Hintergrund des Verhältnisses zwischen dem deutschen Katholizismus und dem Nationalsozialismus. Hiervon soll in einem weiteren Beitrag die Rede sein.

Dr. Ernst Schwarz

„Wer soll der Erde Herr sein?“

Was ist Marxismus?

Die beiden Weltmächte ringen heute mit entgegengesetzten gesellschaftlichen Prinzipien um die Vorherrschaft. Ihre Ansprüche sollen im folgenden gewogen werden, unter besonderer Berücksichtigung des Buches von Prof. Hugo Fischer „Wer soll der Erde Herr sein? Eine politische Philosophie.“*), die hier vorgetragenen Gedanken sind jedoch unabhängig davon.

„Militarismus, Nationalismus, Kapitalismus — man kann keinen dieser drei vereinzelt anklagen, uns ins Unglück geführt zu haben.“ Wer glaubt, dies könne nur ein Vollmarxist gesagt haben, muß enttäuscht werden; die Worte stammen von Friedrich Meinecke (über die Katastrophe von 1945). Fragen wir also erst einmal, was überhaupt Marxismus ist.

Es gibt davon einen Vulgärbegriff, der allerdings auch von Politikern hohen Ranges bewußt gebraucht wird. Danach bedeutet Marxismus Unfreiheit, Terror, Gleichmacherei, Subversion. So billig geht es jedoch nicht. Zweifellos, dies alles ist im Gefolge des Marxismus hervorgetreten, aber auch der Marxismus hat seine zwei Seiten, und es ist zu fragen, was das Wesentliche und was das Akzessorische ist. Seinem innersten Wesen nach ist der Sozialismus die Forderung nach Gerechtigkeit, nach dem Ausgleich der Gegensätze in einer Welt, in der das Naturrecht des Stärkeren gilt, was notwendig zur Unterdrückung des Schwächeren geführt hat. Diese elementare Forderung liegt auch dem Marxismus zugrunde. Aber man hat eine häßliche und abschreckende Feind-Attrappe daraus gemacht, ja man konnte sogar ein geradezu diabolisches Element hinzufügen: den Atheismus.

Der atheistische Marxismus — welcher rechtschaffene Bürger schaudert nicht davor zurück? Von diesem Atheismus der „rohen Plebs“ war Heinrich Heine sogar so angeekelt, daß er ihm die von ihm selbst vertretenen „Grundsätze der Gottlosen verleidete und seinen Rücktritt davon veranlaßte.“

„Ich sah nämlich“, schreibt er in seinen „Geständnissen“ (1854), „daß der Atheismus ein mehr oder minder geheimes Bündnis, geschlossen mit dem schauderhaft nacktesten, ganz feigenblattlosen, communen Communismus. Meine Scheu vor dem

*) Seewald-Verlag, Stuttgart 1962.